



„Für Ehre, Freiheit und Brot!“

Erziehungspreis 1 mal wöchentlich. Bezugspreis einjähr. 2,20 RM. durch die Post 2,40 RM. plus 42 Rpf. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Rpf., Sonntags 20 Rpf. Anzeigenpreis 30 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilen 20 Rpf., auswärts 25 Rpf. einschließlich Porto. Verlagsort Lübeck. Verlagsdruckerei: Lübeck, Königstr. 66/67. Fernruf Sammelnummer 25511. Geschäftsstellen: Bad Döbeln, Lindenburger 13, Fernruf 353, u. Bahnhofstr. 2, Fernruf 350. Ahrensbürg, Marktstr. 21, Fernruf 484.

Stormarnische Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amthches Blatt und parteiamthches Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 225

Montag, 31. August 1942

61. Jahrgang

Einbruch ins Befestigungssystem vor Stalingrad

Der Stab einer Sowjet-Schützendivision gefangen genommen — Vom 1. bis 28. August 2686 sowjetische Flugzeuge abgeschossen — Alle Sowjetangriffe südwestlich Kaluga abgeschlagen

12. Vor Stalingrad dauern die erbitterten Kämpfe in dem stark ausgebauten sowjetischen Verteidigungssystem weiterhin erfolgreich für die angreifenden deutschen Truppen an. Infanteriedivisionen und schnelle Verbände, durch starke Kräfte der Luftwaffe unterstützt, durchstießen stark ausgebaute Stellungen und brachen tief in das feindliche Befestigungssystem ein. Südwestlich Kaluga und bei Kischew wurden alle Angriffe der Sowjets, die unter stärkstem Einsatz erfolgten, zurückgeschlagen. Die sowjetische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 1. bis 28. August 2686 Flugzeuge. Auf der Wolga wurden in knapp Monatsfrist 30 Frachtschiffe, 20 Tanker sowie 60 kleinere Fahrzeuge versenkt, eine größere Anzahl weiterer Schiffe, insbesondere Tanker, beschädigt.

Hefigster bolschewistischer Widerstand gebrochen

Die Kämpfe um Stalingrad finden weiterhin stärkste Beachtung in der angelsächsischen Presse. Dabei sind sowohl London wie auch Moskau gezwungen, die fortschreitenden deutschen Erfolge zuzugeben und man verheißt sich keineswegs, daß die Lage nach wie vor „sehr ernst und bedrohlich“ ist. Während nach Londoner Berichten die Frauen und Kinder Stalingrads sich zum größten Teil in den die Stadt umgebenden Wäldern und auf den Feldern aufhalten, da der heisende Rauch über der brennenden Stadt ein weiteres Verbleiben fast unmöglich macht, wird die männliche Bevölkerung Stalingrads inzwischen von den Sowjets bewaffnet. Man sagt, dieses sei um so leichter, als der größte Teil der Industriewerke infolge des deutschen Bombardements und des Artilleriefeuers den Betrieb sowieso hätten einstellen müssen. Aus den sowjetischen Berichten geht ferner hervor, daß die bolschewistischen Kommissare sich wieder einmal ein Vergnügen daraus machen, die männliche Bevölkerung, die sogenannten „Arbeiterbataillone“, als Kanonenfutter in die Frontlinie zu treiben. Zehntausende von solchen „Militärs“, wie sie in den gegnerischen Berichten genannt werden, seien, so betont eine USA-Agentur, in den letzten Tagen nach der Front abgegangen, um die entstandenen Lücken auszufüllen. — In den Kämpfen im Raum um Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzung mit: Deutsche Infanteriedivisionen und schnelle Verbände durchbrachen in heftigstem Angriff seit langem stark ausgebaute Stellungen und stießen tief in das feindliche System vor.

514 britische Flugzeuge

vom 1. bis 28. August abgeschossen

Berlin, 30. August. (Drahtmeldung.) Die Verluste der britischen Luftwaffe waren im August besonders hoch. Durch deutsche Jäger und Nachtjäger, durch Flak- und Marineartillerie wurden in der Zeit vom 1. bis 28. August einschließlich insgesamt 514 britische Flugzeuge abgeschossen, davon die große Mehrzahl im Westen, über den besetzten Gebieten und über dem Reichsgebiet.

Indien in Gärung

Tausende stürmten den Bahnhof von Karachi. Stockholm, 30. August. (Drahtbericht unserer Vertreter.) Die Scheinheiligkeit englischer Erklärungen, daß sich die Lage in Indien bessere, wird täglich aus einer Flut von Meldungen über neue Gewaltmaßnahmen, Unruhen und Zusammenstöße deutlich. In Karachi stürmten am Wochenende Tausende von Menschen den Bahnhof. Polizei griff ein und verlor 16 Personen schwer. In Brindaban bei Lucknow eröffneten die englischen Schergen das Feuer gegen eine Volksmenge, die angeblich zum Angriff gegen das Polizeigebäude vorging. In Karachi kam es zu weiteren schweren Unruhen. Der Magistrat von Karachi hat einen Erlass herausgegeben, wonach jeder Brandstifter mit Erschießung bestraft werden soll. Der britische Volkswirtschaftler Ewis, der sich zur Zeit im Auftrag der Regierung Tschiangkaichangs zum Waffeneinkauf in Indien aufhält, wurde vor einigen Tagen in einem Eisenbahnzug auf einer Station von ungefähr 200 Personen mit Steinen beworfen. Einige der Ander drangen schließlich in das Abteil ein und bearbeiteten den Briten mit Bambusstöden.

Dr. Goebbels in Venedig

Venedig, 30. August. (Drahtmeldung.) Reichsminister Dr. Goebbels traf am Sonntag zur Fortsetzung der regelmäßig stattfindenden Arbeitsgesprächen mit dem italienischen Minister für Volkswirtschaft Alessandro Pavolini in Venedig ein. Die Zusammenkunft findet diesmal im Rahmen der 10. internationalen Filmkonferenz statt.

Das schluchtenreiche Gelände um Stalingrad bot den Bolschewisten an und für sich schon ein von Natur geschaffenes Verteidigungsfeld. Darüber hinaus wurde zum Schutz der bedeutenden großen Industriestadt mehrere stark besetzte Verteidigungsringe in einer Ausdehnung von mehr als 30 Kilometern Tiefe ausgebaut. Bunkeranlagen, die unter Ausnutzung des Naturgeländes geschützt in die Verteidigungsringe eingestreut sind, geben diesem Gebiet das Gepräge einer starken Festung.

Dieppe-Bericht äußerst peinlich für London

Klägliche Ablehnungsversuche um den britischen Operationsbefehl

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.

Berlin, 30. August. Eine militärische Niederlage braucht nicht unter allen Umständen auch eine politische zu sein — bei Churchill traf diese Identität freilich fast stets ein. Das liegt einmal daran, daß er sich selbst immer wieder als militärischer wie als politischer „Meisterstrateg“ gewürdigt sehen möchte, zum anderen an der aufdringlichen Art, mit der er militärische Unternehmungen ankündigt. So ist es auch ausschließlich seine Schuld, wenn aus der Niederlage vom 19. August bei Dieppe auch eine neue schwere politische Niederlage für ihn geworden ist. Die amtliche deutsche Darstellung des Dieppe-Unternehmens hat nun auch noch dazu beigetragen, die Wirkung der politischen Niederlage Churchills zu vertiefen. Nirgends in der Welt hat sie ihren Eindruck verfehlt.

Die Wirkung des deutschen Berichtes läßt sich im übrigen auch an der wirklich kümmerlichen Reaktion bei den Engländern und Amerikanern ablesen. Die einzige Reaktion, die man an der Themse von sich gab, war ein hilfloses Gestammel des Londoner Nachrichtendienstes, der — man höre und staune! — zu behaupten wagte, der in dem amtlichen Bericht erwähnte englische Operationsbefehl von 121 Seiten habe niemals existiert und sei eine Erfindung der bösen Nazis. Diese dreifache Londoner Lüge wirkt angelegentlich der Tatsache, daß sich dieser Befehl schwarz auf weiß in unseren Händen befindet, so grotesk, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern soll, die britische Verlogenheit an sich oder die unverfrorene Frechheit, mit der man in London dieses englische Dokument einfach ableugnet. Wir können nur annehmen, daß die britische Wehrmachtführung ihren Kollegen von der politischen Fakultät es bisher schamhaft verschwiegen hat, daß bei ihrem so schnell mißglückten Invasionsversuch ein ganzer Brigadestab mit seinem General

In diesem feindungsartigen Gelände entwickelten sich harte Kämpfe mit verbissen sich wehrenden Feindgruppen. Zahl verteidigten die Bolschewisten Bunker um Bunker, aber nichts konnte den deutschen Stoß aufhalten. Der Feind wurde vernichtend geschlagen. Wo er sich erneut zum Kampf stellte, wurde er angegriffen, aufgerieben, und viele Gefangene wurden eingebracht. Immer wieder mußten von den tapferen deutschen Infanteristen, Pionieren und Panzerjägern zehntausende Widerstandsnester genommen werden. Trotzdem gewann der kühne Angriff rasch an Boden.

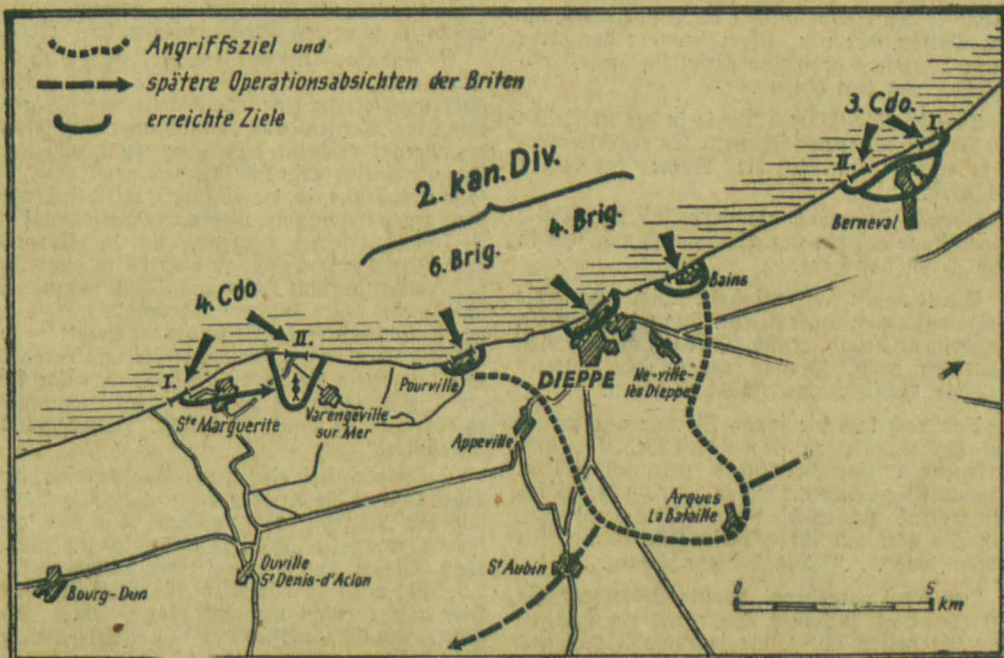
Mit welchem Schneid und Schwung der Angriff durchgeführt wurde, beweist die Gefangenahme des Stabes einer Sowjet-Schützendivision, der, vollkommen überrascht, keinen Ausweg mehr finden konnte. Die Verluste des Gegners sind schwer, die Beute an Kriegsmaterial aller Art ist hoch, die Zahlen der eingebrachten Gefangenen steigen fast stündlich. Beim Aufbrechen dieser Riegelstellung wurden die Truppen des Heeres von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt.

und vor allem mit dem eingehenden Operationsbefehlen auf dem Festlande zurückgeblieben ist.

Es ist für den britischen Generalstab auch wirklich mehr als peinlich, daß er uns nicht nur eine Musterkollektion seiner neuesten Waffen geliefert hat, sondern darüber hinaus durch die Hinterlassung der gesamten schriftlichen Unterlagen für diesen Invasionsversuch uns einen genauen Überblick in seine interne Befehlsgabe, die Technik seiner Nachrichtenübermittlung, die Methodik der Generalstabsarbeit und den Einsatz der einzelnen Waffengattungen gegeben hat.

Von zuständiger deutscher Stelle aber wird heute schon mit allem Nachdruck festgestellt: Sollte man in London tatsächlich wagen, die Existenz dieses britischen Operationsbefehls amtlich zu bestreiten, so werden wir ihn auf allen nur möglichen Wegen, durch Presse und Rundfunk, durch Flugblattabwurf über den britischen Inseln und durch Einschickung seitens der ausländischen Presse und Diplomatie der Weltöffentlichkeit und vor allem dem englischen Volk zur Kenntnis bringen. Damit würde zugleich der militärische Dilettantismus, der in diesem Befehl zum Ausdruck kommt, in einer für den englischen Generalstab höchst peinlichen Weise klar zutage treten.

Wenn die Engländer davon sprechen, daß sie wertvolle Erfahrungen bei ihrem Unternehmen gesammelt hätten, so können wir ihnen versichern, daß die Erfahrungen, die wir beim Ausprobieren ihrer neuesten Waffen und beim Studium ihrer Generalstabsarbeiten tagtäglich aufs neue machen, einen unschätzbaren Wert darstellen und in ihren Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind.



Die vorstehende Karte, in der die eingelegten Invasionsverbände und ihre Angriffsziele sowie die späteren Operationsabsichten der Briten eingezeichnet sind, gibt einen klaren Blick auf den großen Fehlschlag, den dieses angelsächsische Unternehmen erlitt.

Japans „Gefechtspause“

Von Josef Gieseler-Tokio

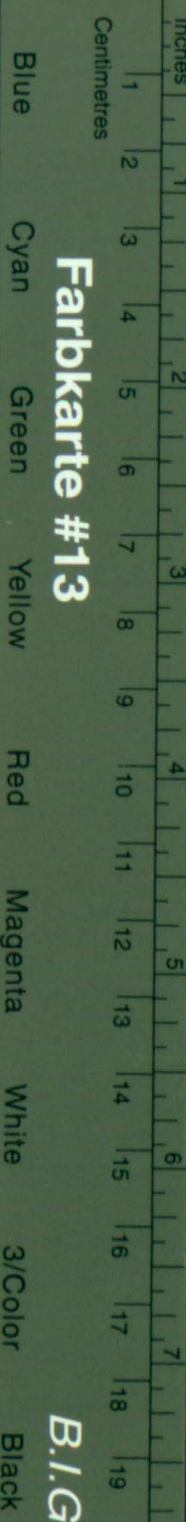
„Wo fällt der nächste Schlag in Ostasien?“ lautet die ängstliche Frage der Feinde Japans. Die Ostasienkarte gibt ihnen keine Auskunft. Dennoch ist bei Wahrung aller militärischen Geheimnisse eine Antwort möglich, die allerdings Zeit und Raum außer acht lassen muß. Sie gibt sich aus den Zielen, die Japan in seiner Expansionspolitik verfolgt, und aus seiner von internationalen Rücksichten völlig unabhängigen Realpolitik. Aus ihr entstand Japans Ringen um seine Existenz und als Folge sein Kampf um die Sicherung des größeren Lebensraumes und die Gestaltung des unter dem Begriff „Ostasiatische Wohlstandszone“ bekannten wirtschaftlichen und politischen Zusammenchlusses der Völker Ostasiens. Alle Etappen dieses Kampfes erscheinen rückwärtig in einer auf den Gegner unheimlich wirkenden Genauigkeit in Zeitfolge und Ausdehnung von dem Augenblick an, da Japan, seine Ziele klar vor Augen, in der eigenen Kraft das Unterpfand für eine siegreiche Entscheidung besaß. Dieser Zeitpunkt war im Herbst 1938 gekommen. Unter einer geschickten politischen Führung rückte Japan von der im Jahre 1899 durch den USA-Staatssekretär John Hay proklamierten Politik der offenen Tür in China ab und kündigte gleichzeitig das von Charles Evans Hughes 1921 geschlossene Neunmächte-Abkommen.

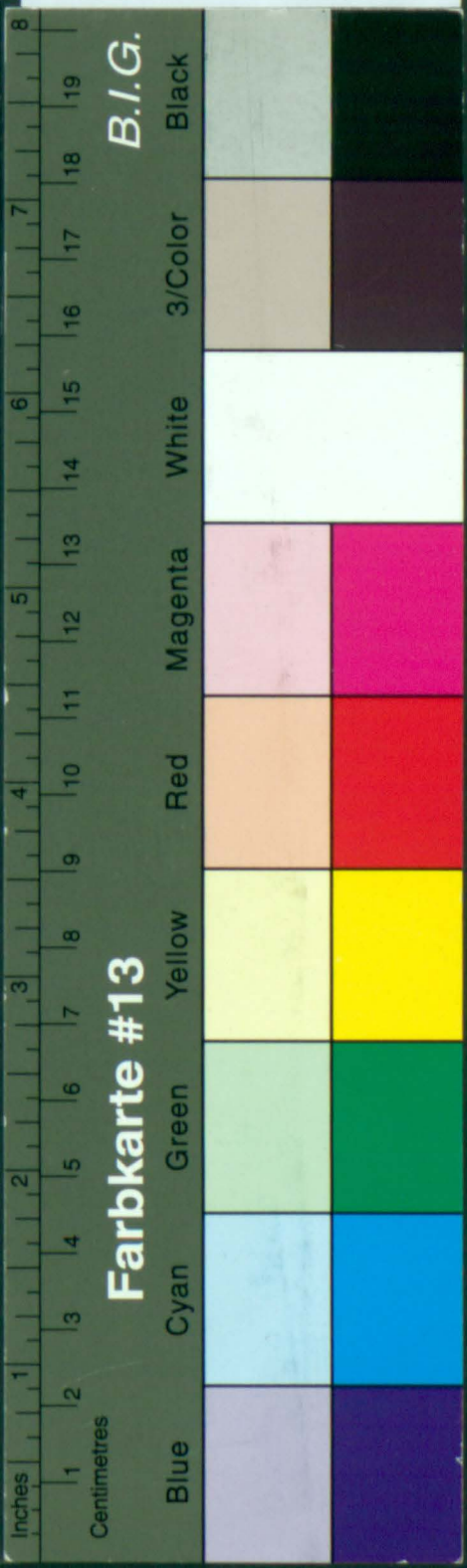
Die Wahl des Zeitpunktes erwies sich als hervorragend. Deutschland und Italien — beide mit Japan befreundet — hatten nach Meinung der ganzen Welt gerade in Wäldern einen politischen Sieg errungen, und Japans Vordringen in China brachte zugleich mit der Eroberung Kantons weitere Erfolge. Am 18. November 1938 erhielten Roosevelt und Chamberlain die Erklärung Japans, daß „die Ideen und gewisse Grundzüge der Vergangenheit“ auf China nicht mehr anwendbar seien. Die angelsächsische Vorherrschaft in Ostasien verlor damit politisch den Boden unter den Füßen. Japans damaliger Außenminister Arita bezeichnete die neue Idee als den antikomunistischen Zusammenschluß Japans, Chinas und Mandschukuos. Japans Führung war sich dabei der naturgemäß von England und den USA zu erwartenden Schwierigkeiten zweifellos voll bewußt. Am 15. Dezember überließ die USA-Export- und Importbank 25 Millionen Dollar an Tschiangkaichang. England folgte mit einer Anleihe. Arita erklärte dazu: „Wenn das eine politische Geste darstellt, dann ist es eine sehr gefährliche.“ Zum erstenmal ging eine starke antienglische Welle durch ganz Japan. Wenn auch in der Folgezeit die Stellung Japans dank der politischen Klugheit seiner Staatsmänner gefestigt wurde, so gelang doch eines nicht: die Sicherung seines Raumes ohne Krieg. Es ist nicht notwendig, die Geschehnisse der vergangenen zwölf Monate zu beschreiben, — sie haben einen zu starken Eindruck hinterlassen, als daß sie der Vergessenheit anheimfallen können.

Schon im Frieden mußten sich Japans Feinde damit abfinden, auf politischem Gebiet ausmanövriert zu werden. Das geschah noch einmal nach Kriegsbeginn in vollendeter Form durch den Staatsvertrag zwischen Japan und Thailand, der später zur Teilnahme Thailands am Kriege führte. Er erleichterte den von großartiger Planung zeugenden Feldzug in Malaya mit der Eroberung von Singapur, die Befreiung von Niederländisch-Indien und das Vordringen japanischer Truppen zur indischen Grenze. Die Ueberlegenheit der japanischen Strategie und der heroische Einsatz der Söhne des Landes der aufgehenden Sonne zeitigten Erfolge, denen die Gegenseite nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen konnte. Allerdings ging die japanische militärische Führung Risiken von solcher Größe ein, wie sie nur eine hervorragende Staatslenkung übernehmen kann. Als die Pazifik-Krise sich vertiefte und in der USA-Presse die Frage eines japanischen Angriffs auf Hawaii immer öfter behandelt wurde, schrieb der als nüchtern bekannte Kommentator der „New York Herald Tribune“ im November vorigen Jahres, daß die Erfolgsaussichten eines derartigen Unternehmens mit eins gegen eine Million einzusehen seien. Die Japaner waren sich eines solchen Wagnisses auch voll bewußt. In der Planung des am 8. Dezember erfolgigen Angriffes wurden alle Möglichkeiten berücksichtigt und im übrigen neben der sich aus der Ueberlegung ergebenden Erfolgsaussicht das seit den Zeiten der Mongolenstürme sprichwörtliche und in der Tat phänomenale Glück der Japaner eingelegt.

Inwiefern das alles etwas mit dem sogenannten nächsten Schlag zu tun hat, geht aus der Zeitfaltung hervor, daß die japanische politische und militärische Führung gegenwärtig mit der gleichen Kühnheit und Sicherheit, dem gleichen Vertrauen auf die eigene Kraft und dem Vermögen, einen bestimmten Augenblick als den geeigneten zu erkennen, die Entwicklung an allen Fronten beobachtet. Japan hat seinen Lebensraum erweitert. In Indien ist England bereits zum Kampf gezwungen worden. Australien ist isoliert und muß genau so mit eigenen Kräften kämpfen, wenn es gestiftet wird. Japan erneuert und verstärkt

Kreisarchiv Stormarn V7





Seine Schlagkraft und wartet ab. Während das britische Imperium zerbröckelt und Roosevelts Kriegsindustrie durch den Verlust wichtiger Rohstoffe Spannungen ausgeht, kommt Japan bereits in den Genuss der Güter der eroberten Gebiete. Es kann seine Kriegsindustrie verbessern und gleichzeitig den Lebensstandard seines Volkes erhöhen. Der erste Erfolg ist sichtbar: einige Benzintanks laufen wieder und die Reisbauern können ihre langentbehrten Gummistiefel wieder anziehen. Auf Java übertrifft die Benzinerzeugung in diesem Jahr das Dreifache der unmittelbaren nach der Befragung geschätzten Menge. Die Tabakmappheit wird demnächst durch eine riesige Anlieferung von Manila-Zigarren behoben. Die Beispiele liegen sich vermehren. Für militärische Zwecke stehen ungeheure Reserven zur Verfügung. Man kann sicher sein, daß Japan die rechte Stunde und den rechten Ort neuer entscheidender Aktionen nicht verpassen wird. Die Gegner Roosevelts in Ostasien sind flug und erfahren. Ihr Volk ist von dem japanischen Willen befeuert, seine Feinde zu vernichten und den Krieg zu gewinnen. Die Dauer der jetzigen Gefechtspause bestimmt Japan, das nach ihrem Ende seine Schläge um so gründlicher austreten wird.

Keine Schiffe!

re. Stockholm, 30. August. (Drahtbericht unleserlicher Vertreter.) Bemerkenswerte Feststellungen über die Tonnagefortschritte unserer Gegner machte der bekannte amerikanische Militärkritiker Major Elliot. Er schreibt im "Londoner Daily Telegraph" u. a.: Die Schiffsraumnot bei den Verbündeten ist derart groß, daß es wahrscheinlich schwer fallen werde, für Truppen- und Materialtransporte nach Ägypten Schiffe frei zu bekommen. Elliot fügte hinzu, Großbritannien gerate mit seiner Transportflotte in eine immer größere Bedrängnis. Die jüngsten Ereignisse im Kaukasus und in Indien hätten die bereits bestehende übermäßige Belastung der Handelsflotte noch erhöht.

Im Auftrage Roosevelts

Das kriegsgetriebene Brasilien — Gerüchte über die Kapverden

sg. Rio de Janeiro, 30. August. (Drahtmeldung unleserlicher Vertreter.) Der Außenminister Uruguays, Guani, hat die für Ende August angekündigte Reise nach Washington mit Rücksicht auf die durch den Kriegseintritt Brasiliens hervorgerufenen dringenden Amtsgeschäfte aufgeschoben. In Montevideo wird kein Zweifel darüber gelassen, daß Uruguays die brasilianische Kriegspolitik nach Möglichkeit unterstützen wird. Gleichzeitig veröffentlichten die brasilianischen Zeitungen eine augenscheinlich offiziöse Note, die sich deutlich gegen Argentinien richtet. Alle südamerikanischen Nationen, heißt es darin, müßten jetzt zu den Kriegsanstrengungen Brasiliens beitragen. Neutralität gegenüber Brasilien bedeute Verrat an der Demokratie (!) und am panamerikanischen Gedanken. Zwischen Brasilien und Kuba ist ein Militärabkommen abgeschlossen worden. Mehrere bedeutungslose Verträge werden mit den anderen westindischen und mittelamerikanischen Zwergrepubliken aufgefunden. Die Regierung von Nicaragua hat Brasilien bereits die Benutzung ihrer Stützpunkte angeboten. In den politischen und diplomatischen Kreisen der südamerikanischen Hauptstädte sind seit einigen Tagen Gerüchte über eine angeblich bevorstehende nordamerikanisch-brasilianische Unternehmung gegen die Kapverdischen Inseln im Umlauf. Wie es heißt, will Washington Brasilien in offizieller Form ersuchen, über die der westafrikanischen Küste vorgelagerte portugiesische Inselgruppe ein "Protektorat" zu errichten, um "einen neuen Außenposten für die Verteidigung des amerikanischen Kontinents zu schaffen". Brasilien soll die geplante Aktion mit nordamerikanischen Flotteneinheiten durchführen, die jedoch mit brasilianischen Besatzungen zu besetzen wären und unter brasilianischem Kommando stehen sollen. Nach größerem Interesse als für die Kapverdischen Inseln besteht bei den Machthabern in Rio de Janeiro augenblicklich für die Guayana-Länder.

Roosevelts Herrschaftsansprüche in Südamerika treten immer unvershämter zutage. Wie eine Meldung aus Montevideo belagt, werden USA-Truppen an der Verteidigung der Küste Brasiliens teilnehmen.

Gewitternacht in Baden-Baden

Roman von Harald Baumgarten

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Junge sah ihn starr an. Wie war es möglich, daß er scherzen konnte! Er hob die Geige ans Kinn.

Weiterhast schlicht, nur dem Werke dienend, spielte Stromberg die Begleitung. Der Bogen Dieters zitterte auf den Saiten. Mit einem unterdrückten Stöhnen ließ er die Geige sinken. Die weißblonde Haarsträhne fiel in seine Stirn. Seine weitgeöffneten blauen Augen suchten Strombergs Gesicht. Durch den schlanken, leibhaften Körper ging ein Leben. „Ich kann es nicht!“ rief er laut und wild. „Ich kann nicht mit Ihnen musizieren.“

Stromberg spielte noch ein paar Takte weiter, dann ließ er die Hände von den Tasten sinken und drehte sich um.

Ohne Übergang stürzte der Siebzehnjährige an die äußerste Ecke des Zimmers, sein Gesicht der Wand zugekehrt, so, als wisse er, daß seine aufgeschauten Wunden allzu viel verraten würden. Stromberg fand, daß schon sein Gang etwas Gefährliches hatte. Etwas Unausgesprochenes, Unerwartetes. Er sann nach, aber er konnte nicht darauf kommen, was den jungen Menschen so gänzlich seiner Fassung beraubt hatte, einer Eigenschaft, die man gerade in dem Jünglingsalter peinlichst zu bewahren trachtet. Aber er durfte nicht fragen. Dieter mußte von selbst sprechen, oder allein mit sich fertig werden. So stand er auf und klappte das Sonatenheft zu. Ganz ruhig, als habe man das ganze Stück durchgespielt und geniesse jetzt die Pause der Ehrfurcht und Erhebung. Er warf einen schnellen Blick zu Dieter

Churchills nächtlicher Besuch im Kreml

Der britische Premier unter Druck gesetzt — Was versprach Churchill?

12. Im Zusammenhang mit dem geheiligten britischen Unternehmen bei Dieppe gewinnen die Besprechungen, die Churchill im Kreml führte, weiterhin in der europäischen Presse eine besondere Beachtung. Man muß sich vergegenwärtigen, daß der Invasionsversuch an der französischen Küste gestartet wurde, während sich Churchill noch in Moskau befand. Interessant ist ein in Madrid veröffentlichter Bericht eines spanischen Amerika-Korrespondenten, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Presse des amerikanischen Kontinents allgemein der Ansicht sei, Churchill hätte sich nicht persönlich der Gefahr einer Reise nach Moskau ausgesetzt, wenn er nur über Zeit und Art der Errichtung der zweiten Front verhandeln wollte. Churchill habe vielmehr Stalin davon überzeugen wollen, daß das ihm gegebene Versprechen nicht eingelöst werden könne, weil die jüngsten großen Erfolge der Alliierten alle Pläne der Alliierten über den Haufen gemorren hätten. Ägypten, der Kaukasus, der Mittelosten, Indien, Australien und China hätten die Reserven der Alliierten an Material und Truppen derart erschöpft, daß Churchill gezwungen gewesen sei, Stalin vor die Wahl zu stellen, entweder auf die zweite Front in Europa oder auf weitere Materiallieferungen zu verzichten.

Daß Churchill trotz allem den Besuch zur Landung bei Dieppe gegeben habe, sei wieder einmal bezeichnend für die Machtstellung Stalins innerhalb des Lebens der Alliierten. Stalin verlange Punkt für Punkt die Erfüllung aller ihm gegebenen Versprechungen.

Eine nicht minder bemerkenswerte Beseuchung erfahren die Vorgänge im Kreml während des Churchill-Besuchs durch Einzelheiten, die der Londoner Vertreter eines schwedischen Blattes angeblich aus sicherer und bestunterrichteter Quelle erfahren haben will. Danach waren die

Besprechungen des ersten Tages, die durch eine persönliche Berichterstattung (!) Churchills über Englands Politik eingeleitet wurden, wenig ergebnisreich. Auch die Verhandlungen des nächsten Tages befestigten die Stimmung nicht und in eingeweihten Moskauer Kreisen begann man über Differenzen zu sprechen. Man erhoffte sich Bestimmungen vorzulegen, habe Churchill darauf eine eingehende Privatausprache mit Stalin vorgezogen.

In einer achtkündigen Besprechung, die von abends 7 Uhr bis morgens gegen 3 Uhr in Stalins Dienstwohnung im Kreml stattfand, legten die beiden „Partner“ ihre Karten offen auf den Tisch und morgens gegen 3 Uhr — so sagt der schwedische Korrespondent wörtlich — „waren nicht nur alle Differenzen beseitigt, sondern es war auch Einigkeit erzielt in bezug auf die Grundlinien einer Kriegsführung auf lange Sicht. Stalins Gesicht verriet, daß er hochbefriedigt war. Er folgte seinem Gast bis an die Tür, vor der Churchills Auto wartete.“

Dieser Bericht trägt, was die Festigkeit der englisch-sowjetischen Zusammenarbeit und die Übereinstimmung zwischen den beiden Kriegstreibern Churchill und Stalin angeht, offensichtlich das Gepräge großer Wahrscheinlichkeit. Offen bleibt nur die eine Frage: Durch welche Augenstände erlaube sich Churchill das Vertrauen der Sowjets? Hat er in dieser Nacht etwa den Startbefehl zum Dieppe-Unternehmen gegeben? Dann allerdings dürfte Stalin sich recht bald davon überzeugt haben, daß das Versprechen einer zweiten Front, von Churchill unter dem Druck des Kreml gegeben, sich doch nicht so einfach durchführen läßt, wie man das offensichtlich auf englischer Seite annahm. Dieppe ist in dieser Beziehung auch eine „schlagende Antwort“ auf die achtkündige Konferenz im Kreml.

und Amerikas in periodischen Zusammenstößen mit der größten Macht Zentraleuropas zu verbluten.“ Die Antwort auf diese Frage hätten Petain und Laval klar und deutlich gegeben. Das Glückwunschtelegramm sei ein ehrlicher Ausdruck der Erleichterung nach einer abgewiesenen Gefahr gewesen. Die Zeitung betont sodann, daß es wirklich ein neues Frankreich sei, das heranwuchs. Die Handlung seiner heutigen Staatsmänner kennzeichnete den einzigen Weg, auf dem Frankreich die Werte, die es Europa geschenkt hätte, auch für die Zukunft bewahren könne.

Dr. Thierack an die Richter

In seinem Antrittserlaß, den die „Deutsche Justiz“ veröffentlicht, wendet sich Reichsjustizminister Dr. Thierack an die Richter, die in Zukunft als tragende Säule mitten im Gebäude der deutschen Rechtspflege stehen werden. „Recht sprechen“, so heißt es in dem Erlaß, „bedeutet keine Übung eines gekünstelten Verstandes, sondern das Ordnen von Lebensvorgängen im Volk. Ich will keine Richter sehen, deren Kunst sich darin erschöpft, das gelesene Recht auf den ihnen unterbreiteten Sachverhalt mehr oder weniger schärfend auszulegen. Das mögen Rechtsgelehrte tun, von denen das Volk ein Urteil verlangt. Der Richter ist der beste und kann allein Anerkennung verdienen, dessen Urteile das vom Volk getragene Rechtsgefühl verkörpern. Das gelesene Recht soll den Richtern hierbei helfen, nicht aber soll es den Richter so beherrschen, daß er darüber die Verbindung mit dem Rechtsgefühl seines Volkes verliert. Das Recht ist Leben, nicht die starre Form eines Rechtsgebaltens. Rechtsgehaltung ist lebenswahre Anwendung des Rechtsgebaltens, nicht die Auslegung toter Buchstaben. Ihnen zuliebe darf das wirkliche Leben nicht zurechtgebogen werden.“

Auf Anordnung der japanischen Militärbehörden werden über 1800 philippinische Kriegsgefangene freigelassen. Der Chef der philippinischen Verwaltung, Sir Jorge Vargas, dankte den japanischen Militärbehörden für diesen neuen Beweis ihres guten Willens.

Der Wehrmachtbericht

Führerhauptquartier, 30. August. (Drahtmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich des unteren Kuban dringen deutsche und rumänische Truppen gegen starken feindlichen Widerstand in schwierigerem Gelände weiter vor. Im Raum von Stalingrad durchstießen Infanteriedivisionen und schnelle Verbände, durch starke Kräfte der Luftwaffe unterstützt, stark ausgebauten Stellungen und brachen in harten Kämpfen tief in das feindliche Befestigungssystem ein. Südwestlich Kaluga wurden wieder Angriffe starker feindlicher Infanterie- und Panzerverbände abgewiesen. Bei Rischew verjagte der Feind auch gestern, unter Einsatz starker Kräfte die Front zu durchbrechen. Unter Mitwirkung der Luftwaffe wurden alle Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, abgeschlagen.

Nach einmonatiger Dauer der Schlacht um Rischew ist es den Sowjettruppen trotz massierten Einsatzes von Menschen und Material, von vier bis fünf Armeen nicht gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen. Der Geländegewinn des Gegners steht weder faktisch noch operativ in irgendeinem Verhältnis zu den ihm hierbei zugefügten Verlusten an Menschen und Material. Alle Behauptungen der Sowjets über einen gelungenen Durchbruch sind falsch. Die Front ist geschlossen, die Angriffskraft des Feindes mehr und mehr erlahmt. Seit dem 30. Juli wurden in diesem Kampfraum 572 Sowjetpanzer abgeschossen, teils von Fliegern- und Platanverbänden der Luftwaffe zerstört oder im Platzen verunfallt, 547 Flugzeuge bei 25 eigenen Verlusten zum Abbruch gebracht und zahlloses Material durch das deutsche Abwehrfeuer und die Angriffe der deutschen Luftwaffe zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich hoch.

Südlich des Ladoga-Sees verlor der Gegner bei weiteren vergeblichen Angriffen 21 Panzer. In der vergangenen Nacht führten Sowjetbomben zum Teil in großer Höhe Störflüge über Nordostdeutschland durch. Durch planlose Bombenabwürfe entstanden an einigen Stellen geringe Schäden. In Nordafrika wurden durch deutsche und italienische Jagdflugzeuge und durch Platanillerie zwölf britische Flugzeuge abgeschossen. Im Seegebiet von El Daba wurde ein britischer Zerstörer durch Bombentreffer schwer beschädigt. Deutsche Kampfflugzeuge verjagten südlich Korfu ein britisches Unterboot.

Bei Einfällen britischer Verbände in die besetzten Westgebiete wurden gestern in Luftkämpfen fünf feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste zum Abbruch gebracht. Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge bei Tage Industrie- und Versorgungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie Schiffsziele an der englischen Kanalküste an. Ein britisches Handelschiff von 5000 BRT. und ein Geleitsboot wurden durch Volkstreffler versenkt. Ein weiteres Geleitsboot blieb schwer beschädigt liegen.

Umschau in Kürze

Schlaganfall der Frau Kollontaj

Die Gesandtin der Sowjetunion in Stockholm, Frau Alexandra Kollontaj, ist plötzlich erkrankt. Man nimmt an, daß es sich um einen Schlaganfall handelt; ihr Zustand gilt als ernst. Frau Kollontaj ist in der internationalen Diplomatie schon deshalb eine auffallende Erscheinung, weil sie die einzige Frau ist, die einen Gesandtenposten bekleidet. Obwohl sie der oberen Gesellschaftsschicht des zaristischen Rußland angehört — ihr Vater war General —, hat sie sich nach der Revolution sofort dem bolschewistischen Regime zur Verfügung gestellt. Sie ist seit 1930 in Stockholm. Vorher war sie Gesandtin in Oslo und in Mexiko.

Brennendes britisches Schlachtschiff

Auf einem der in Gibraltar in Reparatur liegenden britischen Schlachtschiffe brach ein großer Brand aus, der erst nach dem Einatz aller verfügbaren Löschmannschaften unter Kontrolle gebracht werden konnte.

Ibn Saud und Rowell

Nach in Sofia eingegangenen Meldungen wurde zwischen König Ibn Saud von Saudisch-Arabien und dem arabischen Fürstentum Rowell am Persischen Golf ein Bündnisvertrag abgeschlossen. Einzelheiten des Vertrages sind noch nicht bekannt.

hinüber, um zu sehen, ob vielleicht seine Schultern juckten, weil die Erschütterung einen Ausweg in einem unbeherrschten Weinen suchte.

Die Stille des hiesigen, schmalen Rückens, die gezwungene Kopfhaltung, die völlige Unbeweglichkeit des ganzen Körpers erschreckte ihn. Es kann doch nicht mit Elie zusammenhängen, überlegte er. Hergott nochmal — was war es denn, was den Jungen so ganz und gar erschütterte? Als ein Ahnen durch seine Seele zog, daß eigentlich nur Helling die Ursache sein könne, verdrängten sich seine Miene. Langsam durchquerte er den Raum, öffnete die Flügeltüren, die den Balkon, der vor diesem Zimmer der alten Burg besonders groß und geräumig war, abschloßen, und trat hinaus.

Eine schwüle Wärme lastete in der Luft. In der Ferne grollte der Donner. Es regnete nicht. Jetzt erhob sich ein Blick die Ruine des alten Schlosses.

Obwohl Stromberg geradeaus sah, waren alle seine Sinne auf das gerichtet, was hinter ihm in dem Zimmer vorging.

Ein Klappen Holz auf Holz. Dieter hatte die Geige auf das Klavier gelegt. Nun wieder Stille. Anscheinend begann er sich, ob er sich anvertrauen wollte oder nicht. Kam er jetzt auf den Balkon? Nein, Schritte waren nicht zu hören.

Und doch kam die junge Stimme unerwartet auf ihn zu, als ob sie von dem Wehen des aufspringenden Gewitterwindes getragen würde. „Ich will die Wahrheit wissen, ich muß die Wahrheit wissen! Haben Sie sich mit Elie verabredet, daß Sie hier mit ihr heimlich zusammentreffen wollen, und...“ Die Stimme schwieg.

Den Kopf vorgebeugt, horchte Stromberg. Es weiterleuchtete in seinen Augen wie ein Spiegelbild der hellen Blitze, die jetzt am Firmament zuckten. Mit einem Satz war er bei dem Jungen und packte ihn an den Schultern, schüttelte ihn, als müsse er die Antwort aus ihm herauspressen. „Und — was und?“

Die Zähne Dieters schlugen gegeneinander. „Und daß Sie Beziehungen zu meiner Schwester unterhalten haben.“

Die Hände, diese starken Manneshände, in denen so viel ungestillte Kraft lag, ließen die Schultern des Jungen nicht los. Sie wirbelten ihn herum, daß er in das Zimmer zurückfiel. Es war mehr noch die feilsche als die körperliche Überlegenheit Strombergs, die Dieter jetzt ganz willenlos machte. Als er den Kopf hob, erschraf er vor der fahlen Blässe, die Strombergs Gesicht bedeckte. „Wer hat dir solche lauberen Geschichten erzählt, Junge? Wer hat es gewagt, deine Schwester so in den Dreck zu ziehen, he? Rede!“

Es war eine seltsame Verwandlung, die in den Miene Dieters vor sich ging. Sie gleich der Veränderung, die in einer Landschaft vor sich geht, wenn die Morgenröte plötzlich über dem Gipfel des Berges erscheint. So ging ein Leuchten in Dieters Antlitz auf. Die Rauheit des Tones, die tiefe Empörung, ja, die Wildheit, mit der Stromberg gegen ihn anging, waren wie Balsam auf die Zerissenheit seines Herzens. Auf der Schwelle zum Mann stehend, fiel er plötzlich in die Knie, hielt die Hände, die er soeben noch so hoch gehoben hatte, mit einer Inbrunst, die aus der Tiefe seines Gefühls kam, die Arme um die Schultern des Mannes, den er am meisten liebte und verehrte, und stammelte die Worte in seine Schulter hinein. „Helling hat es zu Elie gesagt. Ich mußte es hören, ob ich wollte oder nicht. Helling hat es behauptet!“

Stromberg ließ eine lange Pause verstreichen. Dann löste er die Arme Dieters, nicht allzu sanft, mit der Rauheit, die zwischen Männern aufkommt, wenn sie sich allzu großer Gefühlsäußerung schämen, und wies auf einen Stuhl. „Jetzt wirst du mit Wort für Wort berichten. Hier geht es nicht um mich oder Helling. Hier geht es um Elie, verstehst du? Um Elie, die ihre Ehre nicht verteidigen kann.“

Der Damm war gebrochen. Die Worte sprudelten von Dieters Lippen. Jedes Wort, das zwischen Helling und seiner Schwester gesprochen

worden war, war unauslöschlich in seinem Gehirn haften geblieben.

Stromberg hörte es — aber er hörte mehr. Ihm konnte nicht entgehen, was für ein Geständnis in dem Schweigen Elies lag. Dieses Wissen war ein neuer Tag, der mit neuen Forderungen und Wünschen an den Menschen herantrat. Zugleich kam ein ungeheures Staunen, Nichtbegreifen, Wissenwollen und jubelndes Verstehen über ihn.

Helling hatte erkannt, was ihm — dem Blinden, Verbirrten — entgangen war. Daß die Worte, die er einstmals Elie in den Gesichtsbild geschrieben hatte, sich erfüllt hatten.

Sie hatte ihn nicht vergessen. Mehr noch — viel mehr!

Da lag nun der Junge auf dem Stuhl und hatte längst geendet. Er wartete mit brennenden Blicken auf die Antwort. Was sollte er sagen? Ja — Helling hat recht. Denn was macht es aus, daß in den letzten Jahren nie ein Wort, nie ein Gruß zwischen ihm und Stromberg war? Waren seine Gedanken nicht immer um Elie, so sehr ich mein Herz zwang, sie vergessen zu lassen? So sehr ich meinte, ich hätte sie vergessen? Was hatten die Sehnsüchte mit dem zu tun, was Helling sich errecht hatte, zu behaupten?

Helling. Der Name brannte wie eine heiße Flamme. Blötzlich war der Entschluß da, entsetzten aus der Reinheit seiner Gefühle, aus dem wilden Verlangen nach Vergeltung. „Helling ist doch in der Villa Greverus, wie?“

„Ja, gewiß. Als ich fortließ...“ „Schon gut.“ Eine winzige Pause. Dann ein befehlendes „Komm, Dieter, diesen Menschen müssen wir zur Rechenschaft ziehen.“

Das Gewitter hatte sich verzogen, nur ganz fern grollte noch manchmal ein Donner. Die Wolken waren aufgeklüfft. Die Bäume standen regungslos in der warmen, unerlösten Nacht, als Axel Stromberg mit Dieter den Weg von der Burg hinunterging.

(Fortsetzung folgt.)

